

Gladiator

Regie: Ridley Scott, 2000

Was denkt man, wenn man von einem solchen Film aus dem Dunkel der römischen Geschichte (ca. 180 n.Chr.) ins helle Tageslicht oder den lauen Sommerabend einer belebten Stadt tritt ? - Beklommenheit, Überwältigung und Unverständnis halten sich die Waage. Zunächst das wenige Positive:

Marc Aurel (von Richard Harris ausgezeichnet gespielt) ist sehr gut getroffen. Er ist eine der wenigen Figuren im Film, die ernsthaft denken können und die größeren Zusammenhänge erkennen. Seine Tochter Lucilla (Connie Nielsen) gibt sich auch diesen Anschein, wirkt aber zu neuzeitlich und agiert nicht sehr überzeugend. Proximo, der Gladiatoren-Manager (der stark gealterte Oliver Reed, leider während der Dreharbeiten verstorben) ist ein Genuss. Was wir von Ridley Scott kennen, seine Detailtreue, seine exzellente Kombination von Nahaufnahmen und Totalen, wir in diesem Opus natürlich ausführlich praktiziert. Aber ist das schon die vielbeschworene Revitalisierung des „Sandalenfilms“ oder nur ein Wunschdenken derer, die sich an Asterix satt gesehen haben?

Leider gibt und Ridley Scott als Regisseur keine gute Geschichtsstunde, denn er hat zum Zwecke der Vereinfachung die, -wohlgemerkt bekannten-, historischen Fakten ein wenig auf den Kopf gestellt. Dass Marc Aurel von seinem Sohn Commodus (Joaquin Phoenix) umgebracht worden sein soll, ist schon etwas frei interpretiert. Offensichtlich wurde hier an einigen Stellen die Geschichte etwas „geklittert“. Aber sehen wir ihm das als künstlerische Freiheit nach, denn über die alten Römer wissen wir ja nicht ganz genau Bescheid.

Etwas anderes wiegt viel schwerer. Ridley Scott verwendet die römische Geschichte als Vorwand, um ein blutrünstiges Spektakel auf der Leinwand zu entfalten, das vielleicht im abgehobenen Science Fiction Genre (das kammerspielartig inszenierte meisterhafte „Alien“) für hartgesottene Kinobesucher noch einigermaßen erträglich ist, jedoch im realistisch-historischen Umfeld der Römerzeit trotz aller Bezügen zur Gegenwart nicht mehr akzeptabel erscheint. Sogar Wagner-Opern mit ihrer klaren Ausprägung der Gestalten und Handlungsfäden sind überzeugender.

Was in Erinnerung bleibt, sind die vielen Szenen eines Schlachtenballets, in Zeitraffer und verbrämend mit Weichzeichner gefilmt, die eine Blut-und Eisen-Ideologie beschwören, die wir längst verschwunden glaubten. Es sind die Blutorgien im Todesrausch, die von den Gladiatoren schon so jenseitsverbunden zelebriert werden, dass die meisten Zuschauer eher bedrückt und beklommen aus dem Theater schleichen. Was sollen wir von Jugendlichen sagen (Frei ab 16), die diesen Film genossen haben ? Welche Eindrücke entstehen dort ?

Geschichte ist eine brutale Angelegenheit, das ist sicher wahr. Aber Geschichte ist hier und heute ebenso gegenwärtig in Vietnam, im Kosovo, in Schwarzafrika. Müssen wir wirklich im Spielfilm das Publikum mit solcher Brutalität unterhalten ? Scott's Helden sind einfach gestrickt. Es gibt den Guten („Ein Mann muss tun, was ein Mann tun muss“), der gegen den Bösen (verschmähter Sohn mit zuviel Ehrgeiz) bis zum Endkampf antritt, und das alles im Namen und Auftrag des römischen Volkes. Dieses obscure Objekt der Begierde, das römische Volk, taucht im ganzen

Film lediglich in der Totalen des Circus Maximus auf, eine diffuse Masse Pöbels mit auf- oder abwärts gedrehtem Daumen, die mit Brot und Spielen unterhalten werden will. Maximus, der Gladiator war offensichtlich ein früher Experte des Marketing, ein „Volkstribun“ also, im Gewand des Gladiators. Hätte der Regisseur nicht besser daran getan, das Grauen über die Schlächtereien durch Abfilmen der blutrünstig verzerrten Mienen der Zuschauer auf den Rängen des Circus Maximus zu erzeugen? Dann wäre die Aussage klar gewesen. Wir selbst, als Kinobesucher in den Rängen des Filmpalasts, sind ja nicht anders als jene und befinden uns eben in der gleichen Rolle.

Brot und Spiele, Spektakel und Sensation, nichts hat sich seitdem geändert ! Das ist wohl die praktische Geschichtslehre Scott´s.

Haben wir diesen Vorwurf wirklich verdient ?

Scott differenziert nicht, sondern lässt dem Zuschauer von Beginn an keine Wahl. Er muss sich mit dem Gladiator Maximus und seinen Motiven identifizieren und den Commodus hassen. Scott reduziert den Sachverhalt auf die Aussage: „Man befiehlt mir, zu töten, und ich töte, das ist alles“. Und das sagt der positive Held.....! Irgendwie kommt uns das doch bekannt vor. Wenn wenigstens Maximus (Russell Crowe), die Hauptrolle, mit einem guten Charakterdarsteller besetzt gewesen wäre !

Ridley Scott hat sich offenbar nach seinen bekannten Erfolgen in einer Art Größenwahn von Hollywood korrumpieren lassen, dieses seichte Machwerk zu produzieren. Sogar seine vielgerühmte Detailtreue hat ihn verlassen. Im größten Schlachtenetümmel des Beginns sieht man kurzzeitig zwei „Germanen“, die sich, völlig unkämpferisch, angeregt lachend unterhalten. Aber Witz und Humor findet man sonst eher selten, sondern Dumpfheit und Kälte regieren die Szenen.

Wie sagten schon die alten Römer: „Si tacuisses, philosophus mansisses“ oder frei übersetzt: „Hättest Du das unterlassen, wärest Du Meister aller Klassen.“

Reinhard Messer, 11.6.2000